

Zeitschrift: Beiträge zur Aargauergeschichte
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 15 (2006)

Artikel: Der aargauische Grosse Rat 1803-2003 : Wandel eines Kantonsparlaments - eine Kollektivbiografie
Autor: Wicki, Dieter
Kapitel: 5: Biografik
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-111271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

5 Biografik

Einleitung

Die Biografie ist eine der ältesten Darstellungsformen in der Historiografie und so überrascht es nicht, dass sie sich inhaltlich immer wieder gewandelt hat.¹ Die personengeschichtliche Ausrichtung der vorliegenden Arbeit erfordert grundsätzliche Überlegungen darüber, welchem Konzept von Biografie sie sich verpflichten will. Dabei soll insbesondere herausgearbeitet werden, wo der geschichtswissenschaftliche Zugang in der Erarbeitung biografischer Beiträge tragfähig ist und wo er an Grenzen stösst. Es geht nicht darum, dogmatisch festzuschreiben, was eine Biografie ist und was nicht. Dies wird dieser offenen Darstellungsform nicht gerecht. Es soll eine Strukturierungsleistung erbracht werden, die es erlaubt, biografische Arbeiten verschiedenster Ausrichtung zu positionieren. Wenn dabei nicht nur die Kollektiv-, sondern auch die Einzelbiografie thematisiert wird, so erfolgt dies aus zwei Gründen: Zum Ersten stützt sich die Materialgrundlage der vorliegenden Arbeiten auf zahlreiche Einzelbiografien, sodass eine Reflexion über diese Gattung angezeigt ist,² und zum Zweiten lässt sich der methodische Ansatz der vorliegenden Arbeit durch die Gegenüberstellung von Einzel- und Kollektivbiografie griffig darstellen.

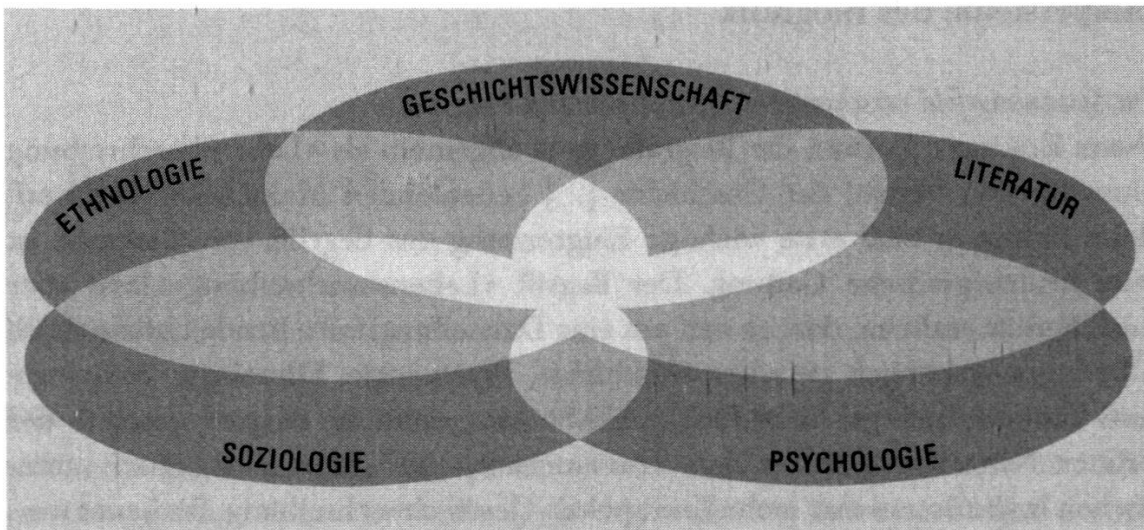
Der saloppe Titel des folgenden Unterkapitels will daran erinnern, dass die Biografie als Darstellungsform in der Geschichtswissenschaft auf eine 2000-jährige Geschichte zurückblickt, die bis heute ihre Auswirkungen auf die aktuelle biografische Produktion hat, die in ihrem geschichtlichen Werden aber nicht auf wenigen Seiten dargestellt werden kann. Für die vorliegende Arbeit reicht es aus, auf die wichtigsten Stolpersteine hinzuweisen, die sich im Lauf der Geschichte bei dieser Darstellungsform herauskristallisiert haben. Danach wird in einem weiteren Unterkapitel auf die Kollektivbiografie eingegangen, wobei zunächst das theoretische Fundament für die Operationalisierungen gelegt wird, die für den Elitebegriff im Kapitel «Situierung in der Eliteforschung» und im Einzelnen im Zusammenhang mit den konkreten Befunden im Teil «Längsschnitte» ausgeführt werden.

Im Spannungsfeld verschiedener Disziplinen und Konzepte

Wenn ECKHART JANDER die Biografie ganz allgemein als «Lebensbeschreibung eines für den Verlauf der Geschichte [...] bedeutenden Menschen»³ definiert, dann nimmt er eine erste wichtige Eingrenzung des Begriffs vor: Biografie ist eine historiografische Gattung. Der Begriff «Lebensbeschreibung» lässt aber auch bereits erahnen, dass es sich um eine Darstellungsform handelt, die sich im Überlappungsbereich zwischen Geschichte, Psychologie, Ethnologie, Soziologie und Literatur bewegt (Abbildung 5-A).⁴ So hatte denn die Biografie noch in der Frühen Neuzeit, ererbt aus dem Humanismus, eher einen pädagogisch-moralischen Impetus und war mehr Exempel als Geschichtsschreibung. Bis heute werden in der Art und Weise der Darstellung biografischer Stoffe literarische Muster verwendet.⁵

In der römischen Kaiserzeit bildeten sich die Prototypen für die beiden wichtigsten Biografiekonzepte heraus: die exemplarische, von OLAF HÄHNER paradigmatisch genannte Biografie, die ein Leben als charakteristisch für bestimmte Zeitemstände darstellen will,⁶ und die Beschreibung des Lebens eines Menschen, der die Geschichte beeinflusst hat. Dieses Konzept nennt HÄHNER syntagmatisch.⁷ Das abendländische Mittelalter hat mit der Hagiografie⁸ eine spezifische Biografik beige-steuert, bei der nicht das Herausarbeiten eines individuellen Charakters, sondern die möglichst weitgehende Übereinstimmung mit einem Ideal in den Vordergrund trat.⁹ Auch dieses Genre hat bis ins biografische Schaffen der Gegenwart ausgestrahlt.¹⁰

Im 18. Jahrhundert wurde lange darüber gestritten, ob denn die Biografie zur Geschichtsschreibung gehöre oder nicht. Jean-Jacques Rousseau ist als prominenter Vertreter der «Trennungspartei» zu nennen, der einer Abgrenzung das Wort redete, um mit Lebensbildern seine pädagogischen (und politischen) Anliegen umsetzen zu können, so wie er es mit seinem Werk «Emile» getan hat.¹¹ Diese Epoche ist für die Entwicklung der Biografik wichtig, weil im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert die geistesgeschichtlichen Grundlagen für die Biografie als Gattung der Geschichtswissenschaft gelegt wurden.¹² Es ist dabei zu berücksichtigen, dass die Geschichte damals noch nicht als selbständige Disziplin an den Universitäten etabliert war. Dies ruft in Erinnerung, dass sich der Kanon der wissenschaftlichen Disziplinen immer wieder verändert hat. Die Geschichtswissenschaft hat ihren Siegeszug im deutschsprachigen Raum erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beendet.¹³ Seither hat sich die Psychologie an den Universitäten ebenso etabliert wie die Soziologie, die Ethnologie und in jüngster Zeit die Politologie: Disziplinen, die ihren spezifischen Zugang zum Menschen in seiner Entwicklung und seiner Organisation in Gruppen erarbeitet haben. In den 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts geriet die Geschichtswissenschaft stark unter den Einfluss der Sozialwissenschaften. Die Abwendung vom Individuum und die Hin-



5-A. Die Biografie im Spannungsfeld zwischen verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen und der Literatur. Die Biografie wird als Darstellungsform verstanden, die sowohl in jedem der einzelnen aufgeführten Teilbereiche als auch als Mischform derselben auftritt. Je nach Position ergeben sich unterschiedliche biografische Konzepte. (Darstellung: dw, in Anlehnung an FUCHS, WERNER: *Biografische Forschung: Eine Einführung in Praxis und Methoden*, Opladen 1984, 11)

wendung zu abstrakten Strukturen und Prozessen führte dazu, dass nicht nur HANS-ULRICH WEHLER von einer «Krise der Biografie»¹⁴ sprach.¹⁵ In den 80er-Jahren wurde mit der Aufweichung des Paradigmas der strukturalistischen Sozialgeschichte die «Wiederkehr des Menschen in die Geschichtswissenschaft»¹⁶ verkündet, die wiederum eine Rückbesinnung auf personengeschichtliche Konzepte ermöglichte. HEDWIG RÖCKELEIN stellt diesbezüglich drei Ansätze fest: «Normalbiografie», «Antihelden-Biografie» und «Kollektiv-Biografie».¹⁷ Wehler weist darauf hin, dass die biografische Produktion auch der Fachhistoriker nur teilweise durch methodische Diskussionen beeinflusst wurde.¹⁸ Das Bewusstsein für die Dynamik innerhalb des wissenschaftlichen Kanons ist für die Beschäftigung mit der Biografie essenziell, da sich diese, wie bereits dargelegt, im Grenzbereich zwischen verschiedenen Disziplinen befindet. Wenn sich diese in ihrer Bedeutung und in ihrem Verhältnis zueinander verschieben, so muss das gerade für die Biografik Konsequenzen haben.

Hinsichtlich der Nachbarschaft zur Literatur ist die Abgrenzung zur Gattung des historischen Romans vorzunehmen, der gerne Persönlichkeiten ins Zentrum des Geschehens stellt, mit denen sich der Leser identifizieren kann.¹⁹ Wesentlicher Teil der Überschneidung zwischen Biografie und Literatur dürfte gerade dieses Identifizierungsangebot sein, das wohl die Ursache für die ungebrochene Beliebtheit darstellt, deren sich Lebensbeschreibungen im populärwissenschaftlichen Bereich erfreuen.²⁰ Damit ist das Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit aufgezeigt, in dem die Biografie einen prominenten Platz einnimmt.²¹

Geistesgeschichtliche Voraussetzungen

Der Epoche um 1800 kommt für die Geschichte des Konzepts einer historischen Biografie, wie bereits angetönt, eine entscheidende Bedeutung zu. Zwischen Aufklärung und Historismus wurden die grundsätzlichen geistesgeschichtlichen Voraussetzungen für die Biografik geschaffen. Sie drehen sich um den Standort des Menschen in der Geschichte. Zum Ersten brauche es eine «Historisierung des Individuums»²², wie sich HÄHNER ausdrückte, also die Weiterentwicklung des statischen Charakterbildes, etwa jenes der Herrscherideale,²³ zur Idee der Entwicklungsgeschichte, die jeder Mensch habe. Nur so könne das Leben eines Menschen als individuelle Entwicklung begriffen werden. Dabei stand die humanistisch-aufklärerische Vorstellung der Individualität Pate. HÄHNER ordnet die geistige Urheberchaft dieser Verknüpfung von Individualitätsprinzip und Entwicklungsprinzip Herder und Goethe zu.²⁴ Das folgende Diktum Herders verbindet das Gesagte mit dem im Weiteren noch auszuführenden Verhältnis zwischen Mensch und Umwelt: «Was ich bin, bin ich geworden. Wie ein Baum bin ich gewachsen: Der Keim war da; aber Luft, Erde und alle Elemente, die ich um mich setzte [sic], musten [sic] beitragen, den Keim, die Frucht, den Baum zu bilden.»²⁵ Zum Zweiten kommt gemäss HÄHNER «geschichtsphilosophischen Reflexionen der Rolle des Individuums in der Geschichte» entscheidende Bedeutung zu.²⁶ Die Verknüpfung von Mensch und Zeit führt zur Frage, ob denn die Zeitumstände den Menschen beherrschten (wie den Keim im Bild Herders) oder ob umgekehrt der Mensch die Umwelt beherrsche. Es liegt auf der Hand, dass diese geschichtsphilosophische Grundposition für das Konzept einer Biografie eine der zentralsten ist, die es auch für die vorliegende Arbeit noch zu klären gilt, dessen Wurzeln in der idealistischen Philosophie wir aber ausklammern können.²⁷ Für den Moment ist nur erheblich, dass weder das eine noch das andere im absoluten Ausmass stimmt, aber die Überlegung dem Menschen einen wie auch immer gearteten, in jedem Fall zu bestimmenden Einfluss auf die Geschehnisse zubilligt: «Eine Voraussetzung dafür, mit der Darstellung der Lebensgeschichte eines Individuums historische Erkenntnisinteressen zu verfolgen»,²⁸ so HÄHNER.

Solange diese beiden Kategorien nicht dekonstruiert werden, macht es im weitesten Sinn *Sinn*, Biografien zu schreiben.²⁹ Es liegt auf der Hand, dass diese Vorstellungen der Biografie einen festen Platz in der Geschichtswissenschaft sicherten, der ihr bis dato, wie erwähnt, nicht immer zugebilligt worden war.

Integrale oder partielle Relevanz eines Lebenslaufs

Die Erzählform, die mit der Geburt einer Person beginnt und mit deren Tod endet, ist eine klassische in der Biografik. Das macht sie keineswegs unproblematisch. Wie weit sie einem Schema verpflichtet ist, das der mittelalterlichen Hagiografie entstammt, sei einmal dahingestellt. PIERRE BOURDIEU ortet Parallelen zur linearen Erzählstruktur des klassischen Romans.³⁰ Aus einer solchen Optik steht das Leben der beschriebenen Person in seiner Gesamtheit im Zentrum: Ge-

burt und Tod werden unreflektiert zu Eckpunkten der Erzählung, und die Abfolge der erzählten Ereignisse nährt die problematische Vorstellung eines sinnhaften, kohärenten Ablaufs eines Menschenlebens, das auf einen bestimmten Höhepunkt hin angelegt gewesen sei und in dem sich von früher Kindheit an spätere Grösse zeige.³¹ Eine derartige integrale Relevanz eines Lebens bezeichnet BOURDIEU als Illusion.³² Diese eingefahrenen methodischen Karrengeleise sollten nur noch dann befahren werden, wenn sich die nötige Orientierung hin auf einen Höhepunkt hieb- und stichfest darlegen lässt. Diesem Stolperstein auszuweichen, heisst, sich auf einen relevanten Ausschnitt einer Lebensgeschichte zu beschränken. Den Lösungsweg, «biographische Aspekte mit monographischen Sachgesichtspunkten [zu] verbinden», sah WEHLER schon 1971 beschritten.³³ Eine derartige partielle Relevanz ist einer Biografie kaum je abzusprechen, ist die Verknüpfung von Ereignissen und Strukturen in «Wirkungszusammenhängen»³⁴ letztlich die Aufgabe des Historikers schlechthin.

Das Interesse am individuellen Lebenslauf bezeichnet HÄHNER als «personales Moment».³⁵ Der individuellen Entwicklungsgeschichte verpflichtete Lebensbilder führten und führen rasch weit über das Feld der Geschichte hinaus und können, im Zeitalter der universitär etablierten Psychologie kaum mehr begründet, nur mit einer klassischen geschichtswissenschaftlichen Methodik bearbeitet werden. Ob eine Verbindung von Psychologie oder Psychoanalyse und Geschichte in der Biografie möglich sei, ist seit der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg Gegenstand der biografischen Theorie.³⁶ WEHLER hat vor 30 Jahren aus seiner gesellschaftsgeschichtlichen Perspektive bilanziert, dass die Psychoanalyse mit ihren Kategorien wie Identifikation, Projektion, Verdrängung, Sublimierung und anderen wohl einen Beitrag zur Erklärung der Handlungsmotive von historischen Persönlichkeiten liefern könne,³⁷ blieb aber insgesamt skeptisch und warnte davor, die Leistungsfähigkeit der Psychoanalyse für historische Fragestellungen zu überschätzen,³⁸ weil dieser teilweise ein biologistisches, deterministisches und mechanistisches Denken zu Grunde liege.³⁹

Bereits JOHANN GUSTAV DROYSEN hat das personale Moment aus der Perspektive der Geschichtswissenschaft problematisiert: «Das tiefinnerste Geheimnis der Seele zu finden, damit den sittlichen Wert, das will sagen, den ganzen Wert der Person richtend zu bestimmen, hat sie [die historische Forschung] keine Methoden und keine Kompetenz. Genug, dass sie für die Lücken, die ihr so bleiben, eine Art von Ersatz hat; indem sie die Persönlichkeiten in einem anderen Zusammenhang als dem, worin ihr sittlicher Wert liegt, in dem ihres Verhältnisses zu den grossen geschichtlichen Entwicklungen [...] auffasst und sie da nach ihrer Bedeutung einreihet.»⁴⁰

Der Ausweg lag (und liegt) also in der Rückbesinnung auf das Feld des Historikers. Das «historische Moment», wie es HÄHNER nennt,⁴¹ ist der Schlüssel dazu, die darstellerischen Leistungen der Biografie für die Geschichtswissenschaft nutzbar zu machen. HÄHNER bezeichnet DROYSENS Überlegungen als

«kopernikanische Wende in der Geschichte der Gattungstheorie»: «Eine Biografie ist nun nicht mehr deshalb ‹historisch›, weil sie das Leben eines Fürsten oder Staatsmannes behandelt, sondern weil sie ein Darstellungsmedium ist, in dem das historische Interesse mit historischen Methoden eine historische Frage zu klären und zu veranschaulichen sucht.»⁴²

Es ist erstaunlich, dass DROYSEN diesen Umstand schon klar herausgearbeitet hat, aber heute noch Bücher geschrieben werden, die über Wesen und Charakter einer Person dilettieren, als wäre die Psychologie keine etablierte wissenschaftliche Disziplin. Die Konsequenz lag für DROYSEN darin, aus dem biografischen Ansatz den privaten, persönlichen Bereich der zu beschreibenden Personen zu verbannen, weil er diesem jede Relevanz für die historischen Zusammenhänge absprach: «Denn dass Friedrich auf der Flöte blies oder Caesar einige grammatische Schriften verfasst hat, ist zwar interessant, aber für die grosse geschichtliche Tätigkeit beider äusserst gleichgültig.»⁴³

Der Illusion der integralen Relevanz eines Lebens sollte also zweckmässigerweise mit Einschränkungen in zwei Richtungen begegnet werden: erstens durch eine Beschränkung auf einen historisch relevanten Abschnitt einer Lebensgeschichte, zweitens durch eine Konzentration auf die für das historische Wirken einer Person unmittelbar relevanten Dimensionen ihrer Tätigkeit im gewählten Abschnitt. Dies ist der professionelle wissenschaftliche Beitrag, den der Historiker im Bereich der Biografie leisten kann, die sich als historische Methode wohl trotz allem etabliert hat, dennoch eine Zwittergattung im Überlappungsbereich zwischen Geschichte, Literatur und Psychologie bleibt.

Individuum und Kontext

Wehler hat auf den Umstand hingewiesen, dass die moderne Gesellschaft weit mehr von der «Durchschlagskraft von Kollektivphänomenen» und vom Erleben der Sachzwänge der industriellen Gesellschaft geprägt wurde, als dass sie die Einflussmöglichkeiten von Individuen auf den Gang der Welt erlebt hätte.⁴⁴ Darin ortet Wehler einen Grund dafür, dass die Personengeschichte gegenüber der Strukturgeschichte in der wissenschaftlichen Diskussion in den Hintergrund geriet.⁴⁵ Für das Verständnis der Frage von Individuum und Kontext erscheint wichtig, dass sich in den letzten 150 Jahren auch der Erfahrungshorizont des Historikers aus seiner persönlich erlebten Gegenwart verschoben hat. Die Biografie hat sich in einer bürgerlich geprägten Wissenschaftslandschaft des 19. Jahrhunderts etabliert, in der dem Individuum – anders als heute – ein unbestrittener Handlungsspielraum zugeordnet wurde. Diese Vorstellung korrespondierte mit dem Primat der politischen Nationalgeschichte (die von «grossen Männern gemacht» wurde) und fand in Ereignissen der Gegenwart wie beispielsweise der Rolle Bismarcks bei der Gründung des Deutschen Reichs ihre Bestätigung.⁴⁶

Die zentrale Frage der Wechselwirkung von Individuum und Kontext wurde schon im 19. Jahrhundert diskutiert. Aus dem Methodenstreit der 1890er-Jahre, in

dem KARL LAMPRECHT die Hinwendung der Geschichtswissenschaft zu sozio-ökonomischen Fragen gefordert hatte, ging die personengeschichtlich orientierte Politikgeschichte letztlich gestärkt hervor.⁴⁷ Dennoch wurde der Einfluss «kollektiver Faktoren» nie negiert.⁴⁸ Bestimmend war DROYSSENS zeitlose Formel « $A = a + x$ », nach der das geschichtliche Resultat (« A ») immer die Summe von äusseren Bedingungen (« a ») und dem «Werk des freien Willens» (« x ») sei.⁴⁹ Weder zu DROYSSENS Zeit noch im «LAMPRECHT-Streit», noch heute geht es darum, die Existenz eines der Summanden zu negieren, indem man fragt, ob das Individuum oder die Struktur die Geschichte lenke.⁵⁰ Die Frage, welcher Summand aus DROYSSENS Formel der wichtigere sei, muss in jeder historischen Untersuchung und so auch in jeder Biografie von neuem beantwortet werden. Die personengeschichtliche Arbeit rückt gegenüber anderen Methoden das « x » eher in den Vordergrund, je nach biografischer Konzeption ist dies aber sehr viel mehr oder sehr viel weniger der Fall. Ob die historische Biografie eine taugliche historische Methode ist, will heissen, ob sie einen Erkenntnisgewinn zu generieren vermag, hängt auch von der zu untersuchenden Epoche ab.

Für WEHLER seinerseits von jeher ganz klar: Er mass der Erforschung von «gesellschaftlichen und überindividuellen Phänomene[n]» fachstrategisch eine weitaus grössere Bedeutung zu als den «sogenannten individuellen Motive[n]». Diese Priorisierung dürfte von Entwicklungen im Disziplinenkanon der Wissenschaften, fachstrategischen Diskussionen und vom Erleben der Gegenwart beeinflusst gewesen sein. Auf jeden Fall sollte die Prioritätensetzung nicht zu einem Fächerimperialismus oder zu einem Methodendiktat führen. In den Vordergrund sollte gerückt werden, prioritär gesetzte Epochen und Themenfelder mit den adäquaten Methoden zu untersuchen. Hier hat auch die moderne Biografie ihren Platz, die die referierten Einschränkungen und auch das klassische Diktum von MAX LENZ beherzigt: «Nicht jedermann [...] verdient darum sogleich, dass man sein Leben von der Wiege bis zur Bahre beschreibe [...]. Nur demjenigen gebührt in Wahrheit ein solches Denkmal, der mit seiner Persönlichkeit voll in die Weltentwicklung eingegriffen hat.»⁵¹

Nach diesen grundsätzlichen Überlegungen sollen zum Thema Individuum und Kontext zwei konkrete Konzepte vorgestellt werden. Zum Ersten ALEXANDER DEMANDTS Vorstellungen dazu und zum Zweiten das Konzept der integrativ-historischen Biografie, wie es sich LEOPOLD VON RANKE vorgestellt hat. Entscheidungssituationen bilden gemäss dem Berliner Althistoriker DEMANDT die «Gelenke der Geschichte». Es seien immer Menschen, die mit ihrem «Handeln oder Nicht-Handeln» diese Situationen entscheiden würden, auch wenn sie dabei zweifellos von Strukturen beeinflusst seien, die ihre Handlungsoptionen definierten.⁵² Mit HÄHNER können wir daraus schliessen, dass die Bedeutung des Einflusses von Persönlichkeiten auf die Geschichte gerade in «Phasen beschleunigten Wandels» und «historischen Krisen» grösser ist.⁵³ Aus DROYSSENS Formel folgt aber, dass jede personengeschichtliche Arbeit den sozialgeschichtlichen

Rahmen integrieren muss, um die Handlungsspielräume aufzeigen zu können. Dieser Auffassung war auch RANKE, der dem Umfeld für das Handeln der Persönlichkeiten eine gewisse Bedeutung zumass⁵⁴ und in seinem Biografiekonzept deshalb die biografische Vorgeschichte wiederum integrierte. In der klassischen Form beinhaltet RANKES Konzept vier Schritte: Die biografische Vorgeschichte analysiert erstens die Entwicklung des Individuums. Zweitens stellt die monografische Vorgeschichte die allgemeinen geschichtlichen Verhältnisse dar. Drittens folgt der «Integrationspunkt», «wo die individuelle Kraft mit dem objektiven Weltverhältnis»⁵⁵ zusammentrifft. Und viertens wird danach dem Wirken der Person in der Geschichte in der biomonografischen Tätigkeitsgeschichte nachgegangen.⁵⁶ Der Unterschied zur rein historischen Biografie im Sinn DROYSENS liegt also eigentlich in einer Stärkung des personalen Moments. Dennoch kann RANKES Konzept der «integrativ-historischen Biografie» auch angewendet werden, wenn es den von DROYSEN eingebrachten Beschränkungen Rechnung trägt, die aufgrund der Entwicklung der Wissenschaften heute zwingend erscheinen. Indem RANKE versuchte, monografische und biografische Betrachtungsweisen in einem Konzept zu integrieren, machte er erstens deutlich, dass auch dem historischen Moment dadurch Rechnung getragen werden muss, dass die biografische Vorgeschichte auf einen Integrationspunkt hin ausgerichtet sein muss, dass zweitens die Individuen nicht losgelöst von den überindividuellen Strukturen «Geschichte machen» können und dass drittens monografische und biografische Geschichtsschreibung eine «komplementäre Darstellungsstruktur» besitzen.⁵⁷ Wenn es einer Biografie gelingt, ein stimmiges Gleichgewicht zwischen biografischen und monografischen Elementen herzustellen, dann wird sie auch den Einfluss eines einzelnen Individuums auf die Welt nicht überschätzen. Eine solche Biografik hat auch heute noch ihre Berechtigung und sogar einen entscheidenden Vorteil, den HÄHNER so herausstreicht: «Monographische Historie muss das Individuum vielfach als etwas Gegebenes annehmen, für biographische Historie ist das Individuum dagegen zunächst eine unbekannte Grösse, ein X, dessen Ergründung erst das Ziel der Darstellung ist.»⁵⁸ Damit verfügt ein solches Biografiekonzept über beachtenswerte Rationalisierungs- und Relativierungspotenziale.⁵⁹

*Das Einzelne und das Allgemeine*⁶⁰

Um biografische Konzepte im Spannungsfeld zwischen Einzelem und Allgemeinem situieren zu können, hat HÄHNER die Unterscheidung zwischen syntagmatischer und paradigmatischer Perspektive vorgeschlagen. Eine syntagmatisch angelegte Biografie stellt ein historisches Individuum ins Zentrum, «dessen geschichtliches Handeln ein Vorher der historischen Welt mit einem Nachher verknüpft. Sie handelt von Voraussetzungen, Veränderungen und Wirkungen.»⁶¹ Das Handeln, die Tätigkeit, der Einfluss einer historischen Person steht damit im Vordergrund: die Persönlichkeit als «Faktor innerhalb einer geschichtlichen Ent-

wicklung».⁶² Als Objekte von Arbeiten syntagmatischer Ausrichtung kommen damit in erster Linie historisch bekannte, grosse Persönlichkeiten in Frage, wobei sich die Auswahl nicht auf den politikgeschichtlichen Bereich beschränken muss.

Wie schon ausführlich dargelegt, ist jedes Individuum aber immer auch von seinen Zeitumständen beeinflusst. HÄHNER brachte es wie folgt auf den Punkt: «Bismarck <macht> nicht nur Geschichte, sondern er ist auch selbst von der Geschichte <gemacht>».⁶³ Damit stellt sich wieder die Frage nach dem Verhältnis von Individuum und Kontext. In der syntagmatischen Biografie ist das paradigmatische Element ebenfalls vorhanden. Auch Bismarck ist letztlich ein Kind seiner Zeit, ein «ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse».⁶⁴ Diese Beziehungen werden durch die paradigmatische Perspektive in den Vordergrund gerückt. Die Lebensgeschichte einer Person wird als «Ausdruck epochentypischer Zustände» erzählt.⁶⁵ In reiner Ausprägung tritt die paradigmatische Biografie beispielsweise in der «Geschichte von unten» in Erscheinung, wenn das Schicksal eines Arbeiters als Beispiel für soziale Zustände erzählt wird. Jedes Menschenleben kann also Grundlage für eine paradigmatisch angelegte Biografie sein, vorausgesetzt, es ist einigermaßen ausreichend dokumentiert. Anzuführen ist, dass dieses paradigmatische Konzept kein Kind der modernen Sozialgeschichte ist, sondern im Rahmen der Kulturgeschichte und der Heimatgeschichte bereits im 19. Jahrhundert gepflegt wurde, sich aber gegen die Dominanz des borussischen Historismus und dessen Konzept der syntagmatischen Monumentalbiografie nicht durchsetzen konnte.⁶⁶ Auch WEHLER schwebte ein paradigmatischer Ansatz vor, als er der Biografie einen Platz in der Geschichte als Historischer Sozialwissenschaft einräumte, wenn diese die überindividuellen Momente angemessen berücksichtige.

Wenn sich der Historiker nicht über kurz oder lang im Anekdotischen verlieren will, stellt sich immer wieder die Frage nach der Relevanz und damit auch die Frage, wie die einzelne Biografie mit der allgemeinen Geschichte in Beziehung steht. Der Relevanzfalle kann entgangen werden, wenn der Blick auf mehrere Personen ausgeweitet wird. Das Allgemeine wird dann erreicht durch den Vergleich zahlreicher Werdegänge, die sich auf einige strukturelle Elemente beschränken. Damit ist der Weg zur Kollektivbiografie beschritten, und so kann auch DROYSSENS Postulat der Ausblendung des Persönlichen, weil mit den Mitteln des Historikers nicht zu untersuchen, eingelöst werden.

Wesensmerkmale und Methoden der Kollektivbiografie

Kollektivbiografie als paradigmatisches Konzept

Als erste Vorläufer der Kollektivbiografien können die Sammelbiografien angesehen werden, die im 18. Jahrhundert einen Aufschwung erlebten, der dann im 19. Jahrhundert in zahlreiche monumentale Reihen mündete.⁶⁷ Auch wenn diese

kaum je einen eigentlichen kollektivbiografischen Auswertungsteil enthielten, so hatten sie sich doch immerhin bereits mit der Frage zu beschäftigen, welche Gemeinsamkeiten Personen aufweisen müssten, um in eine Sammelbiografie eingereiht zu werden. Wichtiger für die Kollektivbiografie ist jedoch die Entwicklungslinie der paradigmatischen Biografien im Feld der Historischen Sozialwissenschaft, beeinflusst von den mentalitätsgeschichtlichen Arbeiten der «Annales». Von der paradigmatischen Einzelbiografie lässt sich gleichsam eine Brücke zur kollektiven Biografie schlagen, indem beiden Ansätzen das Bemühen um das Überindividuelle, das Herausarbeiten des Zeittypischen und die Abwendung vom Individuellen gemeinsam ist.⁶⁸ Beide sind also einer paradigmatischen Perspektive verpflichtet. So erbringen sie Darstellungsleistungen für die Mentalitäts- und die Strukturgeschichte.⁶⁹ GIOVANNI LEVIS Konzept der «Biografie modale», das die Darstellung einer Person anstrebt, die alle Charakteristiken einer Gruppe in sich begreift, kann als Verbindungsglied zwischen paradigmatischer Einzelbiografie und Kollektivbiografie gelten.⁷⁰ Im Vordergrund steht also bei diesen beiden biografischen Ansätzen die Suche nach den allgemeinen gruppen- oder epochenspezifischen Komponenten im Leben von Individuen. Dabei geht es auch hier letztlich um das Verhältnis von Struktur und Persönlichkeit. DROYSSENS Formel « $A = a + x$ » lässt sich so für die Kollektivbiografie zum « $A = a + \sum k_p x_p$ » erweitern, indem das geschichtliche Resultat (A) die Summe der äusseren Bedingungen (a) und dem Wirken einer Summe von beteiligten Individuen ($p = 1$ bis n) aufgefasst wird, wobei das Wirken jeder Person als Produkt des «Werk[es] des freien Willens» (x) und der kollektiven Elemente in ihrer Biografie (k) begriffen wird. Das Interesse der Kollektivbiografie besteht darin, dieses «k» zu ergründen, also jene in den Biografien aller Mitglieder einer Personengruppe feststellbaren gemeinsamen Anlagen zu bestimmen, die den freien Willen beeinflussen. Es ist ohne weiteres einsichtig, dass beispielsweise aus der systematischen Analyse der Werdegänge aller schweizerischen Generalstabsoffiziere einer bestimmten Epoche, wie sie von JAUN vorgenommen wurde,⁷¹ für das Verständnis der Struktur dieser militärischen Elitegruppe und des Militärs als sozialer Institution weit mehr Erkenntnisse gewonnen werden können als aus einer Aneinanderreihung von Einzelbiografien. Die Kollektivbiografie beabsichtigt aber keineswegs, die übrigen Elemente der Formel zu negieren. SCHRÖDER sieht den spezifischen Nutzen der Kollektivbiografie gerade darin, dass sie individuelle Lebensläufe als Forschungsobjekt in den Vordergrund rückt, dabei aber durch deren Kontextualisierung und Auswertung in ihrer Gesamtheit einer Überbewertung des Individuellen entgeht.⁷² Diese «doppelte Erkenntnisrichtung», gewonnen durch die Integration von «subjektivierenden» und «objektivierenden» Elementen, zeichnet die Kollektivbiografie aus.⁷³ Die Bedeutung der individuellen Biografie für die kollektive Auswertung hat SIR LEWIS NAMIER treffend veranschaulicht, indem er festhielt, dass 500 Menschen zusammen keinen Tausendfüssler ergeben, sondern 500 Menschen bleiben.⁷⁴

Kollektivbiografie als junges Konzept

Der paradigmatischen Einzelbiografie, deren Wurzeln bis ins Altertum zurückreichen, und der Kollektivbiografie, deren erste Vorläufer ins 18. Jahrhundert datiert werden können, ist im Weiteren gemeinsam, dass sie zugleich Darstellungsformen sind, die auf eine gewisse Tradition zurückblicken können, ihren aktuellen Ort in der Wissenschaft aber erst im Verlauf der letzten Jahrzehnte gefunden haben.⁷⁵ Entsprechend führte Hagen Schulze in seiner Antrittsvorlesung an der Freien Universität Berlin im Jahr 1978 die Kollektivbiografie noch als neuen Ansatz an, der die Untersuchung von «Führungsgruppen und Eliten von Parteien, Interessengruppen, militärische[n] Organisationen, revolutionäre[n] Bewegungen» vorantreiben werde. Mit daraus zu gewinnenden «Gruppenprofilen» und deren strukturellen Merkmalen sollten unter Weiterentwicklung von personengeschichtlichen Methoden relevante Beiträge zur modernen Sozialgeschichte geleistet werden.⁷⁶ Den jungen Charakter der Kollektivbiografie dokumentiert auch der Umstand, dass Schröder 1985 für den deutschsprachigen Raum erst rund 60 Projekte ausmachen konnte, wovon die Mehrzahl noch nicht abgeschlossen war.⁷⁷ Bezeichnend für das geringe Alter des Ansatzes ist weiter der Umstand, dass der Begriff Kollektivbiografie im Gegensatz zu Prosopografie noch keinen Eingang in fachspezifische oder gar allgemeine Lexika gefunden hat.⁷⁸

Die Kollektivbiografie wie die paradigmatische Einzelbiografie ist im deutschsprachigen Raum in ihrer heutigen Ausrichtung häufig der modernen Historischen Sozialwissenschaft verpflichtet, die in Deutschland aus der Neuorientierung der Geschichtswissenschaft nach der traumatischen Erfahrung des Zweiten Weltkriegs entstand, sehr stark die französischen Ansätze der Sozial- und Strukturgeschichte rezipierte und sich so gegenüber den übrigen Sozialwissenschaften öffnete.⁷⁹ Für den angelsächsischen Raum reichen die Wurzeln weiter zurück, ohne dass dies jedoch den Wissenschaftsbetrieb im deutschsprachigen Raum beeinflusst hätte. Deshalb muss darauf nicht näher eingegangen werden.⁸⁰ Die zentralen Prämissen der Historischen Sozialwissenschaft können auch für die Kollektivbiografie Geltung beanspruchen und lassen sich mit den folgenden Stichworten umreißen: Basierung auf einem reflektierten theoretischen Fundament, Offenheit gegenüber Nachbarfächern, Orientierung hin auf die Gesellschaft als Untersuchungsobjekt, dabei Betonung der Strukturen und Prozesse gegenüber den Personen und Ereignissen.⁸¹ Für den letzten Punkt kommt der Kollektivbiografie dabei, wie oben ausgeführt, eine Zwischenstellung zu, mit der sie die «Kluft zwischen menschlichen Wesen und Institutionen überbrücken» kann, wie sich ARNOLD J. TOYNBEE ausdrückte.⁸² ANDREAS GESTRICH hat, gestützt auf diese Leitvorstellungen, der Biografik im Rahmen der Historischen Sozialwissenschaft die Aufgabe zugewiesen, «sich mit den soziokulturellen Determinanten unseres äusseren Lebenslaufes» zu beschäftigen und «den Zusammenhang zum Beispiel zwischen sozialer Herkunft und Berufslaufbahn, politischem Verhalten usw.» zu erforschen.⁸³ Damit ist eine erste Situierung vorgenommen.

Kollektivbiografie und Prosopografie: Definitionen

Bevor ein näheres Eintreten auf die Methode der Kollektivbiografie möglich ist, bedarf es noch einer weiteren begrifflichen Klärung. Zur Bezeichnung von Untersuchungen von Personengruppen finden sich im wissenschaftlichen Sprachgebrauch die Ausdrücke «Kollektivbiografie» und «Prosopografie», wobei sich keine klare Abgrenzung durchgesetzt hat.⁸⁴ LAWRENCE STONE hat sich in seinem grundlegenden Artikel im Jahr 1971 für den Begriff «Prosopografie» entschieden, ohne dies näher zu begründen.⁸⁵ In der vorliegenden Arbeit wird nur der Begriff «Kollektivbiografie» verwendet, denn das griechische Wort «Prosopografie» ist bereits von der Altertumswissenschaft und der Mediävistik belegt und meint dort ursprünglich ein Personenverzeichnis: «Aus den Quellen (vor allem Inschriften) erarbeitete Verzeichnisse aller bekannten Personen einer begrenzten Epoche mit sämtlichen Belegstellen.»⁸⁶ Darüber hinaus wird der Begriff auch für die Methode zur Auswertung solcher Verzeichnisse verwendet.

STONE hat als Prosopografie, also im vorliegenden Sinn als Kollektivbiografie, die «Untersuchung der allgemeinen Merkmale [...] einer Gruppe von handelnden Personen der Geschichte durch ein zusammenfassendes Studium ihrer Lebensläufe» bezeichnet.⁸⁷ Diese allgemeine Definition kann zur Abgrenzung gegenüber anderen Ansätzen der Geschichtswissenschaft dienen, kaum aber zur Erklärung des eigentlichen Inhalts einer Kollektivbiografie. SCHRÖDER definierte die «kollektive Biografie», wie er sie bezeichnet, für die Historische Sozialforschung als «die theoretisch und methodisch reflektierte, empirisch, besonders auch quantitativ gestützte Erforschung eines historischen Personenkollektivs in seinem jeweiligen gesellschaftlichen Kontext anhand einer vergleichenden Analyse der individuellen Lebensläufe der Kollektivmitglieder».⁸⁸ Damit bringt Schröder die oben angeführten Überlegungen zum Platz der Kollektivbiografie in der Geschichtswissenschaft auf den Punkt. Ganz grundsätzlich zeigt sich auch bei seiner Definition die Bedeutung der Kriterien, nach welchen die zu untersuchende Gruppe von der Gesamtheit der Bevölkerung abgegrenzt wird.⁸⁹

SCHRÖDER unterscheidet weiter zwischen Kollektivbiografie, die er auch als «quantitativ orientierte Lebenslaufforschung» bezeichnet, und Biografieforschung, wobei letztere qualitativ ausgerichtet sei und sich vor allem «mit der Gestaltung und Entwicklung biografischer, individueller und kollektiver Prozesse und mit der Wechselwirkung von gesellschaftlichen Strukturen, historischen Ereignissen und individuellen Lebensgeschichten» beschäftige, während bei der Kollektivbiografie «die Rekonstruktion des faktischen Lebensverlaufs, die Verwendung objektiver Daten in der Forschungspraxis und die Offenlegung, mit welchem theoretischen Verständnis von Biografie dies geschieht», im Vordergrund stünden.⁹⁰ Nur schon die Skepsis gegenüber der Objektivität der aus lückenhaften Quellen zu gewinnenden historischen Daten weist der vorliegenden Arbeit einen Platz zwischen diesen beiden Ansätzen zu. Die Ausrichtung auf Wechselwirkungen zwischen staatsrechtlichen Rahmenbedingungen und sozioökonomischer Zusam-

mensetzung eines Kantonsparlaments trägt das ihrige zu dieser Zwischenstellung bei. So kann die vorliegende Untersuchung zur «elitist school» gezählt werden, die STONE in Bezug auf die Kollektivbiografie von der «more statistically minded mass school» trennt.⁹¹ Das bisher Dargestellte wurde nach methodologisch-theoretischen Aspekten geordnet, um damit die theoretischen Grundlagen für die vorliegende Arbeit zu legen.

Kollektivbiografie in der konkreten Umsetzung

Die Erarbeitung einer theoretischen Situierung unterliegt der Gefahr, dass die Vielfalt der kollektivbiografischen Arbeiten ausgeblendet wird. Bewusst wurde deshalb bei der Einzelbiografie angesetzt, um wie STONE die grundsätzlichen Unterscheidungskriterien darzulegen und auf die Weite des Feldes hinzuweisen, das in der historiografischen Praxis so unterschiedliche Dinge umfasst wie die Prosopografie der Alten Geschichte und der Mediävistik, gänzlich atheoretische Sammelbiografien und quantitativ orientierte Kollektivbiografien.⁹² SCHRÖDER unterteilt das Feld nach dem Inhalt der Arbeiten in drei Themenbereiche, nämlich Politik/Staat/Verwaltung, Kultur/Bildung/Wissenschaft und Wirtschaft/Gesellschaft, wobei Letzteres als Residualkategorie Untersuchungen zu sehr unterschiedlichen Gruppen umfasst.⁹³ Für die vorliegende Arbeit ist ein Blick auf das erste Themenfeld angezeigt.⁹⁴ Hier finden sich eine Reihe von Hochschulschriften, die Untersuchungen zu Parlamentariern aus verschiedenen europäischen Ländern zum Gegenstand haben.⁹⁵ Dies überrascht insofern nicht, als diese gesellschaftliche Gruppe per definitionem Objekt öffentlichen Interesses ist und wie viele andere Führungsgruppen wesentlich besser dokumentiert ist als Gruppen aus der breiten Bevölkerung. Der Nachholbedarf für die Schweiz wird dabei offenkundig, sind doch neben den erwähnten Untersuchungen von GRUNER zum Bundesparlament keine grösseren Arbeiten zu verzeichnen.⁹⁶ Die weitere Literatur des Themenfelds Politik/Staat/Verwaltung ist unüberschaubar, es fällt jedoch auf, dass viele Arbeiten und sogar Hochschulschriften auf die Darlegung eines methodisch-theoretischen Fundaments verzichten. Offensichtlich gilt auch für den Bereich der Kollektivbiografie die Beobachtung WEHLERS, dass grundlegende fachtheoretische Diskussionen keineswegs umfassend Einfluss auf die historiografische Praxis haben.⁹⁷ Allerdings ist anzumerken, dass die Tradition der kollektivbiografischen Arbeiten zu Parlamentariern auch weiter zurückreicht als die entsprechenden theoretischen Diskussionen. Auch finden sich im erwähnten Themenfeld politologische sowie verschiedene historische und sozialwissenschaftliche Ansätze. Dies zeigt, dass sich auch die Kollektivbiografie in einem Spannungsfeld zwischen verschiedenen Disziplinen bewegt, so wie dies eingangs bereits für die Einzelbiografie festgehalten wurde. Gerade auch deshalb ist eine Klärung des Elitebegriffs nötig, wie sie im folgenden Kapitel «Situierung in der Eliteforschung» vorgenommen wird. Der Blick auf die Praxis zeigt auch, dass es *die* kollektivbiografische Methode nicht gibt. Dies unterstreicht auch NEITHARD BULST ange-

sichts der unterschiedlichen Ansätze in der theoretischen Diskussion. Er schlägt deshalb vor, nicht von einer Methode, sondern von einem Zugriff oder von einem «sozialgeschichtlichen Frageansatz» zu sprechen.⁹⁸

Für die vorliegende Arbeit sind die folgenden Überlegungen zur Praxis massgeblich. In der Erarbeitung eines kollektivbiografischen Analysemodells unterscheidet SCHRÖDER drei Schritte. Zunächst muss Klarheit über die wichtigsten Grundannahmen des Modells hergestellt werden. Er führt dazu vier Beispiele an:⁹⁹

1. den stratifikationstheoretischen Ansatz, der davon ausgeht, dass die soziale Herkunft Aufstiegschancen bestimmt;
2. den sozialisationstheoretischen Ansatz, nach dem «die grundlegenden Einstellungen und Verhaltensmuster von Erwachsenen schon in der Kindheit und Jugend geprägt werden»;
3. den persönlichkeitsstheoretischen Ansatz, der einen engen Zusammenhang zwischen Karrierechancen und Persönlichkeitsstruktur sieht, die wiederum in der frühen Kindheit geprägt werde;
4. den generationstheoretischen Ansatz, der eine «gemeinsame Generationslage» postuliert, dass also «bei einer Generation bestimmte Arten und Weisen des Erlebens, Denkens, Fühlens und Handelns ausgeschlossen, andere dagegen dominant» seien.

Die vorliegende Arbeit kann durch die Untersuchung der Sozialprofile der Mitglieder des aargauischen Kantonsparlaments dem ersten Ansatz zugeordnet werden, wobei festzuhalten ist, dass für den Aargau bis dahin keine Befunde für die tatsächlichen Zusammenhänge zwischen Herkunft und Aufstiegschancen vorliegen.

In einem zweiten Schritt geht es darum, Indikatoren festzulegen, die die Grundannahmen der Theorie operationalisieren können. SCHRÖDER nennt als klassisches Beispiel den Beruf des Vaters als Indikator für die soziale Herkunft. Es erscheint für die vorliegende Untersuchung zweckmässiger, diese Operationalisierungen nicht im Theorie-Teil, sondern im konkreten Zusammenhang mit den Untersuchungen einzuführen. Dort wird auch der dritte Schritt nach SCHRÖDER vorgenommen, indem die Merkmalsklassen definiert, also die Ausprägungsmöglichkeiten eines Indikators gruppiert werden. Im Beispiel des Vaterberufs bedeutet dies die Festlegung von Berufsgruppen.

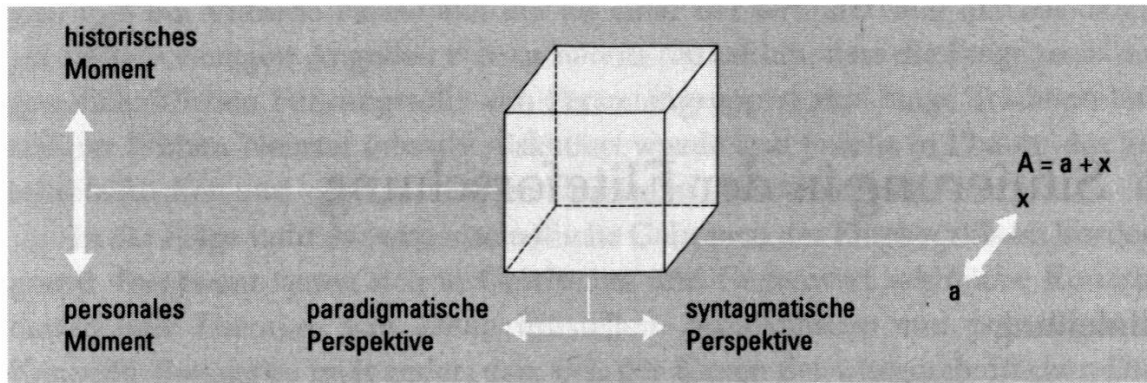
Von grundlegendem Einfluss auf die Anwendungsmöglichkeiten der Kollektivbiografie ist die Quellensituation. STONE führt aus, dass sich die kollektivbiografischen Arbeiten im England der Zwischenkriegszeit auf eine rund 200-jährige Tradition des Sammelns biografischer Angaben stützen konnte.¹⁰⁰ Trotz allen wertvollen Grundlagen ist die Quellenlage für den Kanton Aargau hiervon meilenweit entfernt. Diesem Umstand wird in der Operationalisierung des Elitebegriffs Rechnung zu tragen sein.¹⁰¹ Eines der Grunddilemmata der Geschichte, dass nämlich die Quellen nicht immer Antwort auf die gestellten Fragen geben,

zeigt sich im Bereich der Kollektivbiografie nicht nur grundsätzlich,¹⁰² sondern auch in Bezug auf die recherchierten Datenmengen: Sind diese nicht mit einer kohärenten Strategie erhoben worden, der eine Operationalisierung der Fragestellung zu Grunde lag, so können sie sich letztlich als teilweise nutzlos erweisen.¹⁰³ Für die vorliegende Arbeit stellt sich dieses Problem in einer entschärften Form, insofern die Quellenarbeit nicht ausschliesslich für die vorliegende Arbeit vorgenommen wurde, sondern auch als Grundlage für eine zu schaffende Datenbank zu Personen des öffentlichen Lebens des Kantons Aargau dient.¹⁰⁴ Deshalb wurden die Angaben zu den Personen nicht in codierter Form, sondern im Original wortlaut aus den Quellen übernommen. Dennoch galt es, nach Massgabe der Quellenlage eine Auswahl zu treffen, welche Angaben systematisch wie erhoben werden sollten. Die Recherchefelder wurden im Kapitel «Personendatenbank» im Rahmen der Datenbanklösung dargelegt. Die einzelnen Operationalisierungen werden im Zusammenhang mit der Präsentation der Ergebnisse in den Teilen «Querschnitte: Kontinuitäten und Brüche» und «Längsschnitte: Sozialgeschichtliche Entwicklung» referiert.

Zusammenfassung

Es lässt sich festhalten, dass zur Biografik eine reichhaltige theoretische Literatur vorliegt, die in der Praxis unterschiedlich stark aufgenommen wurde, woraus sich ein weites und heterogenes Forschungsfeld ergeben hat. Aus der langen Tradition der Einzelbiografik hat sich für den deutschsprachigen Raum erst im Verlauf der letzten 40 Jahre eine Kollektivbiografik entwickelt. Ein kurzer Blick auf das weite Feld der kollektivbiografischen Praxis bestätigt die von SCHRÖDER festgehaltenen Trends: Kollektivbiografik ist multidisziplinär, wird häufig im Alleingang betrieben, zu dem die Erstellung einer wissenschaftlichen Qualifikationsarbeit verpflichtet, verwendet die unterschiedlichsten Quellenarten, selten aber komplexe statistische Auswertungstechniken.¹⁰⁵ Einzel- und Kollektivbiografie sind offene Konzepte, *die* Theorie gibt es zurzeit weder für den einen noch für den anderen Fall.¹⁰⁶ Wie überhaupt in der Geschichtswissenschaft, so ist auch bei den biografischen Ansätzen ein erstaunlicher Methodenpluralismus festzustellen. Die Frage, ob und wie das Leben von Menschen beschrieben werden soll, hängt dabei untrennbar mit den vielfältigen Entwicklungen der Wissenschaft und ihrer Disziplinen und der historischen Verschiebung der Einflussmöglichkeiten der Individuen auf den Gang der Welt zusammen, die im Verlauf der letzten 150 Jahre erfolgt ist.

Die vorliegende Arbeit verpflichtet sich folglich nicht zu einer Linientreue gegenüber einer bestimmten Methode. Anregungen aus verschiedenen Ansätzen werden aufgenommen, was im Grunde genommen zu einer Zwischenstellung im Hinblick auf die referierten Konzepte führt. Konkret soll es darum gehen, auf-



5-B. Würfelmodell zur Situierung von Biografiekonzepten. Das weite Feld der biografischen Praxis lässt sich in einer dreidimensionalen Darstellung abbilden. Biografien sind Aussagen zum Verhältnis von Individuum und Kontext und lassen sich zwischen historischem und personalem Moment sowie zwischen paradigmatischer und syntagmatischer Perspektive situieren. Es geht also nicht darum, «richtige» von «falschen» Biografien zu trennen, sondern ihren methodisch-theoretischen Standort zu bestimmen.

grund von mehreren Stichproben reflektiert eine grössere historische Personen-
gruppe in Bezug auf die Veränderung ihrer Zusammensetzung sowie auf Gemein-
samkeiten der Einzelbiografien hin zu untersuchen und dabei eine langfristige
Perspektive einzunehmen. Die methodologisch angezeigte Ausrichtung auf das
historische Moment verpflichtet die vorliegende Arbeit auf einen geschichtswis-
senschaftlichen Zugang, auch wenn die Wandlungen staatsrechtlicher Rahmen-
bedingungen eine wichtigere Rolle spielen als gesamtgesellschaftliche Verände-
rungsprozesse und Kategorien wie «Elite» aufgenommen werden, die anderen
Disziplinen entstammen.

Biografiekonzepte lassen sich, unabhängig welcher wissenschaftlichen Diszi-
plin sie entstammen, in einem Würfelmodell situieren, das durch die folgenden
drei Dimensionen umrissen wird: «Individuum» versus «Kontext», «personales»
versus «historisches Moment» und «syntagmatische» versus «paradigmatische
Relevanz» (Abbildung 5-B).

Biografie ist immer auch geschichtsphilosophisches Statement, muss aber
keineswegs individualistischer Geschichtsschreibung verpflichtet sein. Sogar die
Einzelbiografie hat ihre Rationalisierungs- und Relativierungspotenziale, und
zwar dadurch, dass sie die Rolle des Individuums in der Geschichte untersucht
und dabei eine «doppelte Erkenntnisrichtung» mit «subjektivierenden» und
«objektivierenden» Elementen aufweist. Auch der kollektivbiografische Ansatz,
für den sich DROYSSENS Formel « $A = a + x$ » zum « $A = a + \sum k_p x_p$ » erweitern lässt,
muss in dieser Frage keine Extremposition einnehmen. Vielmehr kann Kolle-
ktivbiografie die personenorientierte Darstellungsweise mit strukturgeschicht-
lichen Elementen stimmig verschränken. Sie betont dabei das paradigmatische
Moment und ist als Darstellungsform der Geschichtswissenschaft dem histo-
rischen Moment verpflichtet.